

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1895

(19.1.1895) Beilage zu Nr. 3 der "Badischen Schulzeitung"

Beilage zu Nr. 3 der „Badischen Schulzeitung.“

Samstag, den 19. Januar 1895.

Merksellen aus Herbart's „Pädagogischen Schriften“.

Von A. Maza-Schüttenhofen.*)

Vom Erzieher und seiner ersten Aufgabe.

Ein Erzieher ist im weitesten Sinne jeder, der den Gedankenkreis des Zöglings bestimmt. Demnach ist nicht bloß eine Einzelperson ein wahrer und echter Erzieher, sondern die ganze Macht alles dessen, was Menschen je empfinden, erfahren und dachten.

Der Einzelerzieher ist dem Zögling nur zur verständigen Deutung und zur anständigen Begleitung beigegeben. Die Menschheit selbst erzieht sich fortbauend durch den Gedankenkreis, den sie erzeugt. Vom Einzelerzieher wird Wissenschaft und Denkkraft gefordert.

Die erste Aufgabe des Erziehers ist die Regierung der Kinder. Die Regierung hat Ordnung im Gemüte der Kinder zu schaffen; sie hat alles aus dem Wege zu räumen, was den erzieherischen Veranstaltungen im Wege liegt; sie ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck.

Beim Kinde äußert sich an Stelle eines freien Willens ein wildes Ungestüm; dieses muß unterworfen werden. Geschieht dies nicht, so gerät das Kind mit sich und der Gesellschaft in Streit. Der Streit ist ein sittliches Übel für die Gesellschaft.

Regierung.

Maßregeln der Kinderregierung sind: Die Drohung (nach Ziller und anderen auch die Züchtigung), die Aufsicht, die Strafe, die Autorität und die Liebe.***) Die Drohung kann verachtet oder vergessen werden. In diesem Falle ist die Aufsicht notwendig. Diese darf nicht zu belästigend sein, zumal bei Knaben. Knaben und Jünglinge müssen gewagt werden, um Männer zu werden.

Der pünktliche Gehorsam kann nicht durch lauter einengende Maßregeln gewonnen werden. Der Zögling muß einsehen lernen, daß er um seiner selbst willen den Anordnungen nachkommen muß.

Unerläßlich bei der Kinderregierung ist die Autorität und Liebe. Autorität ist die sichtbare Überlegenheit des Geistes, der Kenntnisse, des Körpers, der äußeren Verhältnisse. Liebe beruht auf dem Einklange der Empfindungen und auf Gewöhnung. Liebe erwirbt der nicht, welcher im hohen Tone spricht, und auch der nicht, der sich gemein macht.

Der Einklang der Empfindungen entsteht, indem der Erzieher auf die Empfindungen des Zöglings eingeht und sich denselben, ohne davon zu reden, anschließt.

Liebe des Zöglings ist vergänglich, daher muß hinreichende Gewöhnung dazukommen.

Erziehung, Zweck derselben.

Die Regierung muß durch Erziehung gehoben werden. Welches ist der Zweck der Erziehung? Der Erzieher vertritt den künftigen Erwachsenen beim Kind, folglich, welche Zwecke der Zögling künftig als Erwachsener sich selbst setzen wird, diese muß der Erzieher seinen Bemühungen jetzt setzen. Dabei handelt es sich nicht um bloß mögliche Zwecke, sondern um notwendige Zwecke, also nicht um Zwecke der Willkür, sondern der Sittlichkeit.

Zur Erreichung des pädagogischen Zweckes ist gleich-

*) „Freie Schulzeitung“. D. V.

**) Herbart konnte vielleicht der Strafe entbehren, weil ihm als Hauslehrer die Zöglinge ganz unterworfen waren und ihm eine vollständige Aufsicht möglich war.

schwebende Vielseitigkeit oder harmonische Ausbildung aller Kräfte notwendig.

Sittlichkeit ist das eigene Wollen nach richtiger Einsicht.

Das Ziel der sittlichen Bildung ist also, daß die Ideen des Rechts und Guten in aller ihrer Schärfe und Reinheit die eigentlichen Gegenstände des Willens werden, daß ihnen gemäß sich der innerste Kern der Persönlichkeit bestimme mit Hintanziehung aller andern Willkür.

Bei der Erreichung des pädagogischen Zweckes ist auch eine negative Bestimmung zu beachten, nämlich: Die Individualität soll so unverfehrt als möglich gelassen werden. Der Erzieher hat dahin zu wirken, daß an dem Manne, der seiner Willkür unterworfen war, das reine Gepräge der Person, der Familie, der Geburt und der Nation unverwischet bleibe.

Individualität darf nicht mit Charakter verwechselt werden. Unter Individualität versteht man jene Eigentümlichkeit, wodurch sich jedes Ding von dem andern derselben Art unterscheidet. Charakter ist innere Festigkeit.

Vom Interesse.

Das Interesse geht aus von interessanten Gegenständen und Beschäftigungen. Das Interesse ist ein Geisteszustand, der alle gleichzeitigen Geisteszustände außer dem Willen überragt, uns ununterbrochen mit Wohlgefühl erfüllt und durch unausgesetztes Fortschreiten immer neuen und höheren Zielen entgegenreibt.

Durch den Reichtum von interessanten Gegenständen und Beschäftigungen entsteht das vielseitige Interesse. Ihn herbeizuschaffen und gehörig darzubringen, ist Sache des Unterrichtes, welcher die Vorarbeit, die von Erfahrung und Umgang herrührt, fortsetzt und ergänzt.

Damit aber der Charakter die sittliche Richtung nehme, muß die Individualität wie in einem flüssigen Elemente, das nach den Umständen ihr widersteht oder sie begünstigt, meistens aber ihr nur kaum fühlbar ist, eingetaucht werden. Dieses Element ist die Zucht, welche hauptsächlich der Willkür, zum Teil auch der Einsicht sich wirksam erweist.

Die Individualität (muß erst durch das erweiterte Interesse verändert und einer allgemeinen Form angenähert werden, ehe man daran denken dürfe, sie für die allgemein gültigen Sittengesetze geschmeidig zu finden.

Erkenntnis und Teilnahme.

Aus der Erfahrung quillt die Erkenntnis, aus dem Umgang die Teilnahme. Die Erkenntnis erstreckt sich auf das Mannigfaltige, seine Gesetzmäßigkeit und seine ästhetischen Verhältnisse. Die Teilnahme bezieht sich zuvörderst auf die Menschheit, die Gesellschaft und das Verhältnis beider zum höchsten Wesen.

Das Mannigfaltige erregt das Interesse durch seine Stärke, Buntheit, Neuheit, wechselnde Folge. Das Gesetzmäßige wird daran als Notwendigkeit erkannt. Beifall oder Mißfallen folgt aus den ästhetischen Verhältnissen. Teilnahme nimmt Regungen auf, die sie in einzelnen Gemütern findet. Sie kann die mannigfaltigen Regungen vieler Menschen absondern und sich für Wohlsein im Ganzen interessieren.

Endlich kann sie aus der bloßen Sympathie übergehen in Furcht und Hoffnung für jene Regungen. Diese Besorgnis führt zum religiösen Bedürfnis. Der Glaube quillt aus dem Bedürfnis. Die Erkenntnis erhebt sich zum Geschnack, die Teilnahme zur Religion.

Durch Erfahrung und Umgang kann der eigentliche

Kern unseres geistigen Daseins nicht mit sicherem Erfolge gebildet werden. Erfahrung und Umgang lassen viele Lücken; diese muß der Unterricht ausgleichen.

Unterricht.

Tiefer in die Werkstätte der Gefinnungen dringt der Unterricht. Erfahrung und Umgang machen uns wahrlich oft Langweile. Aber niemals muß der Zögling das vom Lehrer zu leiden haben! Langweilig zu sein, ist die ärgste Sünde des Unterrichtes.

Es giebt vier Stufen des Unterrichtes: Klarheit jedes einzelnen, Affoziation des vielen, Zusammenordnung des Affoziierten und Übung im Fortschreiten durch diese Ordnung.

Der Stoff des Unterrichtes liegt in den Wissenschaften. Der Unterricht ist darstellend, analytisch oder synthetisch. Der Unterricht ist darstellend, wenn man den Zögling an der Hand dessen, worauf er bisher gemerkt hat, hinausführt. Man kann aus dem Horizont, in welchem das Auge eingeschlossen ist, die Maße nehmen, um ihn durch Beschreibung der nächstliegenden Gegend zu erweitern. Diese Lehrart hat nur ein Geſez: Es ist so zu beschreiben, daß der Zögling zu sehen glaubt.

Der Unterricht ist analytisch, wenn er die in den Köpfen der Kinder angehäuften Massen zerlegt, die Aufmerksamkeit hinlenkt, sich in das Kleinere und Kleinste zu vertiefen. Durch den analytischen Unterricht bekommen die Elementarvorstellungen mehr Stärke, und die Zerstreung durch das Viele und Bunte ist hinweggenommen.

Der Unterricht ist synthetisch, wenn er die Elemente der künftigen Wissenssphäre bietet. Er baut aus eigenen Steinen.

Charakter.

Die Art der Entschlossenheit heißt auch Charakter (das, was der Mensch will, mit dem, was er nicht will). Wir unterscheiden eine beschließende oder positive und ausschließende oder negative Seite des Charakters. Letztere darf nicht verwechselt werden mit mangelndem Willen. Das, was der Mensch an sich selbst in Hinsicht auf seine Charakterzüge beschaut, heißt der objektive, während das beschauende Subjekt der subjektive Teil des Charakters heißt. Die Erziehung hat dem objektiven Teil des Charakters ihre vorzügliche Aufmerksamkeit zu widmen. Rechtllichkeit, Güte, innere Freiheit sind die Ideen, in deren Dienst der sittliche Charakter stehen soll.

Wie entwickelt sich der Charakter? Wie der Charakter werde, wird beantwortet, wie der Wille zur Entschlossenheit komme. Ein Wille ohne Entschlossenheit ist eigentlich kein Wille.

Ein bloßes Sichhinneigen zu einem Gegenstande, ohne die Voraussetzung, daß man ihn erreichen werde, heißt Begierde oder Verlangen. Dem Verlangen oder der Begierde muß aber Aussicht winken, das Begehrte durch die That erreichen zu können. Die That also erzeugt den Willen durch die Begierde.

Zur That gehört Gelegenheit und Fähigkeit. Günstige Gelegenheit macht Mut, und dieser vertritt die That, um das entschlossene Wollen zu begründen. Unglücklich sind die, welchen die Gelegenheit und Kraft fehlt, das richtig Erkannte zu wollen; daraus entsteht Unmut. Unmut, der habituell wird, ist die Schwindsucht des Charakters.

Der Gedankenkreis enthält den Vorrat dessen, was durch die Stufen des Interesses zur Begehrung und dann durchs Handeln zum Wollen aufsteigen kann. Fähigkeiten, Bildung des Gedankenkreises sind also zur Entwicklung des Charakters unerlässlich. Bei Wissenden stemmt sich der Mut auf die Sicherheit der innern Ausführung.

Bildung des Gedankenkreises ist also der wesentlichste Teil der Erziehung.

Eine gute Anlage begünstigt die Entwicklung des sittlichen Charakters. Demgemäß soll der Erzieher den Zögling nach seinen Anlagen behandeln. Die Anlage bestimmt, was dem Individuum leichter und schwerer gelingt. Denn was gelingt, das wird gern gethan und oft wiederholt, und kann es nicht Zweck werden, so dient es wenigstens als Mittel.

Das Fundament aller Anlage ist die körperliche Gesundheit. Kränkliche Naturen fühlen sich abhängig; robuste wagen es, zu wollen. Darum gehört zur Charakterbildung wesentlich die Sorge für die Gesundheit.

Die Lebensart hat einen großen Einfluß auf den Charakter. Eltern und Lehrer haben in ihrer Haus-, beziehungsweise Schulordnung für genaue Regelmäßigkeit zu sorgen. Die Regelmäßigkeit darf jedoch nicht drückend sein, damit sich die Jugend nicht selbst Luft macht. Es ist vorbei mit der Führung, sobald der Zögling sich sagt, er wolle anders als der Erzieher.

Den Züngling, ja schon den Knaben soll man früh in Handlung setzen. Diejenigen, welche bloß passiv als gehorsame Kinder heranwachsen, haben noch gar keinen Charakter, wenn sie aus der Aufsicht entlassen werden; sie geben ihn sich nach ihren verborgenen Neigungen, und nach Umständen wird sie jezt, da niemand mehr Gewalt über sie hat, oder da jede Gewalt, die man vielleicht noch ausüben könnte, alles schief treffen und zum Abpringen nach der Seite treiben, wo nicht völlig zermalmen. Schließlich: Je öfter der Zögling das Wohlgefühl inne wird, das durch richtige Entschließung entsteht, desto leichter und sicherer wird er für Rechtllichkeit, Güte und innere Freiheit gewonnen.

Während die Regierung im Gemüte des Zöglings Ordnung schafft, der Unterricht die nötigen Kenntnisse vermittelt, muß die Zucht den Unterricht zur Erziehung ergänzen.

Zucht.

Die Zucht ist unmittelbare Einwirkung auf das Gemüt des Zöglings in der Absicht zu bilden. Die Zucht wirkt am sichersten, wenn das Verhältnis zwischen Zögling und Lehrer ein derartiges ist, daß jener bei jeder Übertretung fürchten muß, etwas von dem Wohlwollen seines Lehrers zu verlieren. Es muß vor allem im Zögling ein lebhaftes Gefühl erweckt werden, daß er an der Zufriedenheit des Erziehers etwas besitzt und etwas zu verlieren hat. Unter der Einwirkung auf das Gemüt ist nicht bloß ein Affizieren der Empfindungen zu verstehen, sondern auch ein Einwirken durch Erweiterung des Gedankenkreises.

Das Verhältnis der Zucht zur Charakterbildung ist zweifach: mittelbar oder unmittelbar. Teils dient sie, damit man den Unterricht anbringen könne, teils damit ein Anfang von Charakter sich durch Handeln oder Nichthandeln schon jezt erzeuge oder nicht erzeuge. Die Zucht verursacht Lust oder Unlust. Lust wird erregt durch Reiz. Unlust wird erzeugt durch Druck oder Zwang. Ein bestimmter Akt des Reizes oder des Druckes heißt Belohnung oder Strafe.

Maßregeln der Zucht.

Die Kraft der Zucht reicht nur so weit, wie die entgegenkommende Einstimmung des Zöglings. Es leuchtet ein, daß die Kunst der Zucht zunächst nur eine Modifikation der Kunst des Umgangs mit Menschen sein kann, daß daher die gesellschaftliche Geschmeidigkeit ein vorzügliches Mittel des Erziehers sein werde. Das Wesentliche der Modifikation besteht hier darin, daß es darauf ankommt, Superiorität über Kinder auf eine Weise zu behaupten, die eine bildende Kraft fühlbar mache, die also selbst, wo sie drückt, noch belebe, aber ihrer natürlichen Richtung da folge, wo sie un-

mittelbar ermuntert und anreizt. Derjenige fühlt den Nachdruck innerer Vorwürfe, welcher zur Achtung für sich selbst gekommen war, und hievon etwas zu verlieren fürchtet.

Der Erzieher muß trachten, irgend etwas von Wohlansständigkeit beim Jüngling zu finden, damit er etwas fassen könne zum Hervorheben. Durch den verdienten Beifall zu erfreuen, ist die schöne Kunst der Zucht. Das Schöne läßt sich selten lehren, leichter finden von denen, die es innig zu lieben gestimmt sind.

Die Zucht wirkt mit zur Bildung des Gedankentreibes, indem sie Aufmerksamkeit hervorruft. Es ist ein Hauptpunkt der Zucht, zu sorgen, daß die allgemeine Stimme der Umgebung — gleichsam die öffentliche Meinung — die Zensur richtig vornehmen lasse, ohne sie durch kränkende Zusätze widrig zu machen. Der Wert des Menschen liegt nicht im Wissen, sondern im sittlichen Wollen.

Aufmerksamkeit.

Die Aufmerksamkeit ist für die Erziehung ein so wichtiger Gegenstand, daß ihr eine ausführliche Betrachtung muß gewidmet werden. Der Lehrer soll während des Unterrichtes darauf achten, ob ihm die Vorstellungen der Schüler freisteigend entgegen kommen oder nicht. Kommen die Vorstellungen der Schüler dem Lehrer freisteigend entgegen, so nennt man die Schüler aufmerksam. Die Aufmerksamkeit im allgemeinen ist die Angelegenheit, einen Zuwachs des vorhandenen Vorstellens zu erlangen.

Dies ist entweder willkürlich, oder unwillkürlich. Die willkürliche Aufmerksamkeit hängt vom Vorsatz ab; der Lehrer bewirkt sie durch Ermahnung und Drohung. Weit erwünschter und erfolgreicher ist die unwillkürliche Aufmerksamkeit; sie muß durch die Kunst des Unterrichtes gemacht werden; in ihr liegt das Interesse, welches wir beabsichtigen.

Die unwillkürliche Aufmerksamkeit zerfällt wieder in die primitive und die apperzipierende. Die letztere ist es, welche beim Unterrichte am allermeisten wichtig wird; aber sie stützt sich auf jene erste, deren Bedingungen auch fortwährend in Betracht kommen. Apperzeption oder Aneignung geschieht durch früher erworbene, jetzt hinzutretende Vorstellungen, am stärksten durch freisteigende. Dem apperzipierenden Aufmerksamem muß ein primitives vorausgesetzt werden; sonst wären die apperzipierenden Vorstellungen niemals entstanden. Das primitive oder ursprüngliche Aufmerksamem hängt zuerst ab von der Stärke der Wahrnehmung.

Hindernisse des Aufmerkens sind: 1. Zu starke Wahrnehmungen, denn sie stumpfen die Empfänglichkeit ab. 2. Vorstellungen von der entgegengesetzten Art. 3. Rasches Vorgehen beim Unterrichte. (Bei Anfängern alles sehr vereinzeln, zerlegen und schrittweise durchgehen, bis sie es bequem fassen können.) 4. Nichtbeachtung von Absätzen und Ruhepunkten, bei welchen der Schüler hinreichend verweilen kann. Allen vier Hauptpunkten zugleich im Unterrichte zu genügen, ist schwer.

Eine Bitte an die Lehrer.*)

Von einem Geistlichen.

Wenn wir uns heute an die Lehrer wenden und sie zur Mitarbeit auffordern, so meinen wir die Volksschullehrer und besonders die auf dem Lande. Deren Hilfe brauchen wir zur Erreichung des uns vorschwebenden Zieles durchaus. Viele Pläne der Selbsthilfe, die wir dem Mittelstande unterbreiten, lassen sich ohne das thätige Eingreifen des Lehrers gar nicht ausführen oder wenigstens viel zu langsam, als daß sie noch zur rechten Zeit fertig würden. Wenn wir

*) Die „Volkswirtschaft“ bringt diesen Artikel, den wir teilweise entnahmen. Das Bestreben, den Lehrer für Obst- und Landbau heranzuziehen, ist bei uns besonders in den 50er Jahren stark hervorgetreten. In einzelnen Fällen kann der Lehrer immerhin da etwas Gutes stiften, doch allgemein nicht. D. L.

auch wirklich der Mitarbeit aller Geistlichen gewiß sein könnten, was leider bei weitem nicht der Fall ist, weil sie sich größtenteils immer noch nicht von dem ungeligen Vorurteil losmachen können, die wirtschaftlichen Fragen gingen den Pastor nichts an — so könnten wir dennoch nicht auf die Hilfe der Lehrer verzichten. Sie kommen mit den Gemeinden naturgemäß in öftere und engere Berührung als die Geistlichen, da jeder Ort seinen Lehrer hat, während die Pfarochien der Geistlichen vielfach recht ausgedehnt sind. Wir halten also den Lehrerstand für einen sozial überaus wichtigen Stand, nicht bloß weil die Lehrer die Erzieher unserer Jugend sind, sondern weil sie ihrer immer mehr fortschreitenden Bildung nach einen großen sittlichen und bildenden Einfluß auf das Volk haben oder wenigstens haben können. Je höher man den Lehrerstand achtet und je wichtiger einem die soziale Aufgabe dieses Standes erscheint, desto mehr muß man natürlich bedauern, daß die Lehrer diese ihre Aufgabe zum Teil noch nicht genügend erkennen. Das hat nach unserm Dafürhalten folgenden Grund: Die Seminaristen werden von ihren Lehrern nicht eindringlich genug auf ihre soziale Aufgabe hingewiesen. Es ergeht ihnen da, wie bis vor kurzem den Studierenden der Theologie. Die Universitäten wollen Theologen bilden, die Seminare Pädagogen. Die andern Aufgaben soll das Leben zeigen. Die meisten Menschen aber finden sich eben ohne Anleitung nicht zurecht. Sie erfüllen darum ihre Aufgabe nur zur Hälfte, womöglich zum kleineren Teil. Den Theologen nun hat vor 40 Jahren ein Professor Winkelblech in seinem wahrhaft prophetischen Buche ihre Sünden vorgehalten. Den Pädagogen ist unseres Wissens ihre Unterlassungssünde noch nicht so deutlich gezeigt worden. Es sind diese sozialen Unterlassungssünden aber auch noch nicht so alt, wie die der Geistlichen. In manchen Orten stehen noch lebende Denkmäler, die Zeugnis davon ablegen, daß hier ein Lehrer gewirkt hat, der nicht bloß Pädagoge war (als solcher war er gewiß nicht so durchgebildet, wie sein jetzt wirkender Kollege), sondern auch Volksfreund. Wir meinen die schönen Obstbäume, denen man es ansieht, daß 1. die für das Klima passenden Sorten, 2. an der rechten Stelle, 3. nicht zu tief gepflanzt worden sind. Auch der Schnitt muß im Anfang gut gewesen sein. Jetzt sehen die alten Aeser recht verwahrloßt aus. Nicht etwa weil sie schon zu alt sind, nein, weil der Lehrer meist gar nicht daran denkt, den Landeuten zu sagen, daß sie ihre Bäume pflegen müssen und daß sie ein großes Unrecht thun, wenn sie sich nur alle zwei Jahre einmal an die alten Herren erinnern, nämlich zur Zeit, wo sie mit Stangen die Früchte abschlagen und den Baum der nächstjährigen Fruchtknospen berauben. Wie viel könnten die Geistlichen im Verein mit den Lehrern hier thun! Und wie wenig geschieht! Wer aber die große Bedeutung des Obstbaues für unser nationales Wohlergehen kennt (und das lernen die Seminaristen doch wohl?) und weiß, wie viel er gerade dem kleinen Mann einbringen kann, muß doch wohl mit aller Kraft darauf dringen, daß er von diesem in der rechten Weise betrieben wird.

Das wäre ein Punkt, in welchem der Lehrer sozial thätig sein könnte, ohne selbst viel Mühe dadurch zu haben. Daß sich die beratende Fürsorge nicht nur auf den Obstbau und den Gartenbau überhaupt zu beschränken braucht, sondern sich auf alles erstrecken kann, wovon der Lehrer etwas versteht, ist selbstverständlich. Uns sind Lehrer bekannt, die in landwirtschaftlichen Vereinen sachkundiger auftreten, wie sogenannte landwirtschaftliche Wanderlehrer. Damit soll nicht etwa gesagt sein, daß die Lehrer in Landwirtschaft angehen sollen. Das würde ihrem Amte sehr schaden. Im Gegenteil, wir wünschten, daß sie sich mit Landwirtschaft „nicht zu ärgern brauchten“, da sie ja doch die meiste Arbeit durch Fremde besorgen lassen müssen, sondern daß sie ihr Gehalt (und zwar ein den jetzigen Verhältnissen entsprechendes Gehalt) in barem Gelde erhielten. Sie würden dann ihren Garten um so musterhafter gestalten können, und die für einen Kopparbeiter so nötige körperliche Bewegung hätten sie darin zur Genüge.

Doch wenn wir die Lehrer zur sozialen Mitarbeit auffordern, so meinen wir ganz besonders die Arbeit in den Raiffeisenschen Darlehnskassenvereinen. Die Gründung solcher Vereine wird den Geistlichen, die jetzt ja mit dankenswertem Eifer diesem so wichtigen Zweig der „inneren Mission“ ihre Aufmerksamkeit schenken, bedeutend erleichtert, wenn sie von den Lehrern unterstützt werden. Wer in der Raiffeisenarbeit steht, wird wissen, daß Vereine sich nicht so ohne weiteres in öffentlichen Versammlungen gründen lassen. Die Anwesenden ergreifen, weil keiner mit seiner Namensunterschrift den Anfang machen will, nach Beendigung des Vortrages in der Regel ihre Mühen und nehmen polnischen Abschied, so daß der Vortragende nur das Nachsehen hat. Soll an einem Ort ein Verein gegründet werden, so muß eine stille Arbeit einzelner Gemeindeglieder, also eine Einwirkung von Person zu Person vorausgegangen sein. Und gerade für diese Arbeit ist der Lehrer der rechte Mann. Ohne seine Mitwirkung geht es schwer, in den meisten Fällen überhaupt nicht. Darum fordern wir die Lehrer freundlichst auf, hier ihre Mitwirkung nicht zu versagen.

Do ut des; damus ut detis.

Das ist lateinische Kuhhandelsprache und lautet in ehrlichem Deutsch: „Wir geben eurem katholischen Lehrerverein unsern Aristokratennamen, als Zierrat vornehmster Ehrenmitglieder, und spenden dazu aristokratisches Geld in euer neues Witwen- und Waisenstift; aber dafür müßt ihr in eurem Schul- und Gemeindefreieramt das kleine und große Bürger- und Bauernvolk ergeben und fleißig bearbeiten für unsern adeligen Herrenstand und unsere Rechte und Vorrechte.“ So legten wir uns die Nachricht aus, welche ein Zentrumsblatt frohlockend brachte, daß nämlich Baron Frankenstein die Lehrer mit der Hoffnung entzückte: 100 katholische Edelleute in Bayern könnten dem neuen katholischen Lehrerverein beitreten. Allem Anschein nach hält sich der Adel die abgespaltenen Lehrer mit Geld- und Protektionsversprechungen warm; geht aber dabei nicht ohne Vorsicht zu Werke: wie viel datis sich herauschaut vom damus? Zur Zeit wird mit geheimnisvoller Miene geflüstert, daß dem neuen Vereine eine große Aristokratenspende in Aussicht stehe; aber man dürfe den Geber noch nicht nennen.

Ich bin kein katholischer Lehrer; wäre ich einer, ich verbliebe im Bayerischen Lehrerverein. Anstatt mir bei den hochwürdigen Herren der Aristokratie ein neues Witwen und Waisenstift zu erbetteln, würde ich auf das alte meine gute freie Besißhand halten; dem Vereinsblatte, dem ohnedies in den Landrats-, Landtags- und Regierungskreisen eine immer drohendere Stimmung erwächst, würde ich den katholischen Lehrer entgegenzusetzen mit dem Staatsbürgerrechte seiner unantastbaren Religionsfreiheit. Der alte Bayerische Lehrerverein hat für den Lehrerstand feste Rechte geschaffen; der neue katholische erreicht höchstens Gnaden. Kirche und Adel geben niemals Rechte; das lästige Joch der Zentrumsparthei folgt als Hauptsache von selbst.

Warum ich so rede? Weil der ewige Religionstrumpf, ganz einerlei, ob der protestantische, ob der katholische, geradezu widersinnig und unausstehlich ist. Wenn ich Macht- und Steuervorlagen vor mir habe, daß unter ihrer Last und Schwere der Parlamentsstich kracht, dann sind bei mir meine persönliche und rechtliche Freiheit und mein Geldbeutel Trumpf, aber kein Glaube und keine Kirche. Um aber einen Freiheitsdamm und einen Taschenschutz zu bieten, die felsenfest sind, dazu ist das Zentrum nicht mehr die Partei; es ist zu überwinden mit hoffärtigen Aristokraten und Staatsdienern und Geistlichen, deren Augen nach dem Minister und Bischöfe gehen statt nach dem Volke; dann gar erst die preußische Führung, unter welcher es von Stufe zu Stufe niedergeht in den Knechtsinn der Wenden und Polaken.

Ich nehme meinen Glaubensartikel über den neuen katholischen Lehrerverein nicht vom Zentrum. Ich halte es mit dem Vorjüngenden des vorjährigen Lehrertages in England: der Lehrerstand, wenn er einem Volke nützen soll, muß freiheitliche, selbstthätige, unabhängige Männer bilden und erziehen, keine viel geschulten Knechtsgeelen; das gelingt anders nicht als aus dem wahren Freiheitsbegriffe, den nur das Christentum giebt; und der Lehrer selbst muß als der erste diesen christlichen und aufrechten Mannescharakter besitzen. Aber woher käme dieser Charakter, wenn Aristokratie und Kirche am katholischen Lehrer nur einen unterwürfigen Knixer und Schwänzler haben wollen, anstatt einen Mann, der frei austritt in seiner Christen- und Bürgerwürde? Ich finde nicht, daß der katholische Parteitrumpf diesen aufrechten Mannescharakter herantreibt; häufig das Gegenteil. Der Knechtsinn im nördlichen und östlichen Deutschland, der uns Bayern, so weit wir noch eine Freiheitsader haben, unausstehlich ist, kommt vom preußischen Aristokraten, Geistlichen und Lehrer; und in den nördlichen Knechtsinn zieht die Zentrumsparthei, wenn sie noch lange genug lebt, auch unser süddeutsches katholisches Volk herab. Deshalb soll ja keine freiheitliche bayerische Volkspartei entstehen, sondern das preußisch geführte knechtsinnige Zentrum bleiben. Für dieses wird mit allen Mitteln weiter gearbeitet, als da sind: katholischer Volksverein für Deutschland, Katholikentage, katholische Männervereine, Christliche Bauernvereine, katholischer Lehrerverein und daraus nur recht viele Adels-, Klerus- und Beamtenwahlen. — (Dieser kräftige Erguß findet sich im „Bayerischen Vaterland“, das noch nicht wegen Höflichkeit gestraft worden sein soll. D. L.)

Verschiedenes.

Frankreich. Vor einiger Zeit ist ein Aufsatz des Grafen Tolstoi bekannt geworden, der sich auch mit dem Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland, das sich angeblich in so erfreulicher Weise gebessert haben soll, beschäftigte und a. u. behauptete, die in den französischen Schulen zur Anwendung kommenden Lehrbücher predigten systematisch den Haß gegen Deutschland. Curt A. Musgrave hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Wahrheit dieser Behauptung zu untersuchen. Das Ergebnis dieser Untersuchung, das die „Nation“ veröffentlicht, bestätigt die Tolstoi'sche Behauptung in überraschendster Weise. Musgrave hat auf einer Fußreise durch das nordwestliche Frankreich ungefähr dreißig Kommunal Schulen und die Lyceen besucht und faßt das Ergebnis

seiner Beobachtungen in den kurzen Satz zusammen: „Der gesamten französischen Erziehung liegt der eine Gedanke zu Grunde: die Vorbereitung zu einem Revanchekriege mit Deutschland.“ „Ich habe“, schreibt er, „keine Schule — weder ein Gymnasium noch eine Kommunal-schule — gefunden, in der nicht ein Buch zum Gegenstand des systematischen Unterrichts gemacht wäre, das zur Revanche aufforderte.“ Zum Beweise seiner Behauptung gibt Musgrave nicht einzelne Auszüge aus den zahlreichen im Gebrauch befindlichen Schulbüchern. Dagegen legt er dem Leser ziemlich vollständige Auszüge aus einem einzelnen Buche vor, das in sämtlichen Kommunal-schulen Frankreichs und in einer großen Anzahl von Lyceen als Lehrbuch verwandt wird, nämlich Jean Felber, Lectures courantes. Der Verfasser ist A. Chalament, Professor der Geschichte (!) am Lycée Michelet. Laut Vermerk auf dem Titel ist das Buch vom Ministerium preisgekrönt und wird sämtlichen Schulbibliotheken auf Staatskosten geschenkt. Für die einzelnen Departements sind von höhern Schulbeamten der betreffenden Departements Spezialausgaben angefertigt. Das Werk ist überdies in verschiedene Stufen eingeteilt, so daß der neuerwehnte Schüler seinen „Jean Felber“ von der untersten bis zur höchsten Stufe wiederfindet. Das Buch enthält die Geschichte einer elässischen Familie und schildert deren Schicksale während des Krieges von 1870. Jean Felber ist ein junger französischer Korporal, dessen Familie in Molsheim lebt und der im Juli 1869 mit seinem Regiment nach Straßburg verlegt wird, nach der Kapitulation Straßburgs in deutsche Gefangenschaft gerät, aus der er entflieht, so daß der neuerwehnte zurückkehrt, die Belagerung von Paris miterlebt u. u. Wie der „Professor der Geschichte“ die Ursache des Krieges, die Siege der Preußen, die Belagerung von Straßburg und Paris, die Behandlung der französischen Gefangenen schildert, hat mit der Geschichte nichts zu thun; alles, was sich Häßliches oder Gehäßiges von dem Feinde sagen läßt, wird der Jugend löffelweise eingesülzt. Die Elsaß-Loth-ringer werden von den Deutschen mißhandelt und verabscheuen sie nach wie vor. Unter dem Porträt des letzten französischen Bürgermeisters stehen die Worte, die Gambetta bei dem Begräbnis von Käß gesprochen: „Die Gewalt trennt uns vom Elsaß, aber nur für einige Zeit; vom Elsaß, der traditionellen Wiege des französischen Patriotismus! Unsere Brüder in diesen unglücklichen Ländern haben würdig ihre Pflicht gethan. O, daß sie sich trösten in dem Gedanken, daß Frankreich in Zukunft keine andre Politik haben wird als ihre Befreiung!“ Das ist der Grundton des ganzen Werkes. Frankreich wird siegen, sobald seine Armee der deutschen an Zahl gewachsen und besser als 1870 ausgebildet ist. Die allgemeine Wehrpflicht, die gymnastischen Übungen werden im Hinblick auf den Krieg der Zukunft der Jugend empfohlen. Das Buch schließt mit der Schilderung eines ländlichen Festes, bei dem es an patriotischen Reden nicht fehlt. Dann aber heißt es: „Währenddessen blieb Vater Felber auf seinem Plage, wie ein Fremder in seiner Umgebung. Trauer lag auf seinen Zügen. Er sah in Gedanken das kleine Haus von Molsheim, seine Felder, seinen Weingarten, den ganzen Elsaß so überschwärmt mit deutschen Soldaten! Henn, der jüngste seiner Enkel, bemerkte die Schwermut seines Großvaters und ahnte ihre Ursache. Er näherte sich, umarmte ihn und flüsterte ihm ins Ohr: Großvater, beruhige Dich und habe Vertrauen! Wir sind es, die kleinen Schulfungen von heute, aber die Soldaten der Zukunft — wir sind es, die den Preußen den Elsaß wieder nehmen werden!“ — Geschrieben ist dieses patriotische Werk im Jahre 1889!

Allg. Bad. Lehrer-Witwen- und Waisenstift.

Neujahrgeschenke betr.

Von Herrn Samson in Neukirch erhielten wir 40 Pf. — vierzig Pfennig — und von der Konferenz Oberkirch 5 Mk. 17 Pf. — fünf Mark 17 Pf. — als Neujahrgeschenke für unsere Stifflinge.

Wir danken herzlich für diese Gaben und möchten unsere Mitglieder freudl. bitten, bei derartigen festlichen Veranlassungen auch unseres Stiftes zu gedenken.

Mannheim, den 13. Januar 1895.

Der Stifftsvorstand.
Ischler. A. Hoffmann.

Aus dem Verlage der Aktiengesellschaft Konkordia in Bähle empfehlen wir:

Anleitung zur Erteilung des ersten
Schreib-Lese-Unterrichts
in der Volksschule für angehende Lehrer.
Von G. Grimmer.

Zweite, vollständig umgearbeitete und vermehrte Auflage. Preis 60 S.

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft Konkordia in Bähle (Direktor G. Dähmig).